



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag 18. November 2018

Der Gott der Geduld, des Trostes, der Hoffnung

Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« Und wiederum heißt es (5.Mose 32,43): »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!«.

Predigttext: Römerbrief 15.5-10

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll man dann salzen? Es taugt zu nichts mehr, man wirft es weg und die Leute zertreten es. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Lesungstext: Matthäus 5. 13-14

I.

Liebe Gemeinde

Vor 85 Jahren, am 10. Dezember 1933, hat Karl Barth im Universitätsgottesdienst der Schlosskirche in Bonn über unseren heutigen Text aus dem Römerbrief eine ernste und grosse Predigt gehalten. – Man muss sich vorstellen: in jener Hochspannungslage nach der sogenannten „Machtergreifung“ der Nazis und jenem Durcheinander von Drohungen, Ausgrenzungen, polizeilichen Festnahmen, aber eben auch jener aus der Not und Dummheit geborenen Begeisterung vieler Leute, auch vieler Christen über Hitlers Rhetorik, über seine Erfolge, seine „Massnahmen“ – in diese

Situation hinein spricht Barth über das, was christliche Gemeinde in ihrem Wesen ist und sein soll: nicht etwas, was durch gemeinsame Interessen, nicht durch Blut (das war der Kern des Rassegedankens) oder Überzeugungen oder irgendwelche „religiöse Gefühle“ zusammengehalten wird. Sondern eine Gemeinde, in der *eine* Stimme nicht zu überhören, nicht zu verfälschen ist, eine Stimme, die von ihr wirklich gehört wird, eine Stimme, die mit den Worten des Paulus sagt - *Der Gott der Geduld und des Trostes gebe euch...*, und schliesslich auch sagt: *Der Gott der Hoffnung erfülle euch...*

Es ist in dieser Stimme ein Wort, ein Logos, aus dem die Gemeinde Christi entstanden, ja geboren ist, sagt Karl Barth, aus dem die Gemeinde immer wieder neu sich nährt, sich aufbaut, lebt. Und Barth sagt es sehr pointiert: „Gott weiss, wer Gott ist, und in seinem Wort sagt er es uns: Er ist Gott, der Geduld gibt, Trost und Hoffnung. Gott weiss, dass wir ihn nötig haben wie nichts Anderes und seiner doch so gar nicht mächtig sind.“

II.

Man versteht die Dringlichkeit, den Ernst und die Kraft dieser Worte nur, wenn man an jene Verwirrung, jenes Durcheinander von Jubel und Angst denkt – aber zugleich daran denkt, dass die Kirche in jenem Moment 1933 daran war, sich selbst zu verlieren, sich anzuhängen an das, was so modern, so erfolgreich schien – und im Kern verbrecherisch war. Wenn man bedenkt, dass sie von einer starken inneren Bewegung erfasst war, die ein neues „deutsches Evangelium“ wollte, die von „reinem Blut“ träumte, als könne Blut und Boden je christlich sein, die sogar von einer „Entjudung des Christentums“ sprach – als sei Christus nicht selber Jude gewesen, als hätte er mit seinen Lippen nicht Psalmen- und Prophetenworte gesprochen.

Und so legt Barth nun einfach das aus, was bei Paulus steht und von einer christlichen Gemeinde verstanden werden muss: Dass das lebendige Gottes Wort in jenem Ereignis, jenem jüdischen Menschen Jesus von Nazareth, seinen Worten, seiner Liebe, seiner Hoffnung und seinem Mut zu finden ist – und nirgends sonst.

Denn genau in jener Zeit suchte man es überall sonst: in der Geschichte, in der Nation, im Volk, im Blut, in der eigenen Seele, im Führer, und in jener scheinbar so unbezwinglichen Macht und der damit verbundenen Ideologie.

Barth sagt NEIN, er hört auf diese eine Stimme, und er erinnert seine Gemeinde und auch uns daran, dass wir dieser Stimme vertrauen sollten, von der wir glauben, dass sie Gottes Wort ist: das Wort eines Gottes, der Geduld gibt, der Trost und dann eben auch Hoffnung schenkt. Weil diese Stimme die Stimme eines Menschen ist, durch den Gott spricht, weil dieser Jesus Christus durch das Dunkelste, Gewaltvollste der Menschengeschichte hindurch gegangen ist und sie überwunden hat.

III.

Und nun entfaltet Barth vor seiner Gottesdienstgemeinde diese Versöhnungsbotschaft des Paulus – nämlich nicht Christen gegen Juden – sondern dass Christus (der

wie Barth betont zum Volk Israel gehörte) als Diener für sein Gottesvolk gekommen sei, um die alten Verheissungen zu erfüllen und Versöhnung zu stiften. Die Heiden aber, dh. die Völker (und das sind wir), sollen dazukommen, sich freuen und Gott loben: Es ist eine Botschaft nicht des Gegeneinanders, sondern eines Miteinanders – aber dazu braucht es die „Geduld“, die Gott schenkt (*patientia* – *patience* – man muss Dinge aushalten und dulden können – und genau diese Geduld, diese Bereitschaft auszuhalten, ohne dreinzuschlagen, war das, was die alten Römer an den Christen so beeindruckte).

Diese Botschaft schenkt auch Trost, weil wir Trost dort brauchen, wo wir direkt nichts tun können. – War das nicht die Situation damals 1933, wo man direkt fast nichts tun konnte, wo man Geduld, innere Stärke, aber eben auch Trost brauchte? – Und Trost bedeutet: obwohl Du im Moment nichts tun kannst, wisse, es ist nicht alles verloren, denn dieses Wort von Gott hat eine Kraft, die ganze Tyrannen fällen kann. Deshalb ist es ein hoffnungsvolles Wort, das die Menschen in einem guten Geist versammelt – und zur Gemeinde werden lässt. Und immerhin hat das Hören auf diese Stimme zur Sammlung einer „Bekennenden Kirche“ geführt – einer Gemeinde, die den Sieg der Nazis innerhalb der Kirche verhindert hat.

IV.

Nun leben wir im Jahr 2018, und nicht im Jahr 1933, und wir sitzen hier nicht in einer Geschichtsstunde, sondern feiern Gottesdienst. Wir sind hier versammelt, um Orientierung, um Wegweisung, Trost und Hoffnung zu gewinnen für unsere eigene Gegenwart.

Wir beobachten zwar, dass ein neuer Nationalismus weltweit wieder im Vormarsch ist, dass Hass-Bewegungen an Stärke gewinnen – und unsere Kirchen schwächeln – nicht genauso, aber doch irgendwie auch schwächeln und hin- und herschwanken wie damals um 1933. Aber unsere Gesellschaften sind weitgehend intakt, der Rechtsstaat ist nicht ausgehöhlt – was also sagt uns diese *eine* Stimme, was sagt uns dieses Pauluswort heute? Es ist, liebe Gemeinde, diese Leidenschaft, eben diese *eine* Stimme zu hören im Stimmengewirr der eigenen Zeit, die Karl Barth damals prophetisches Gewicht und Autorität gab – was könnte heute sein Rat an uns sein?

Ich bin mir ziemlich sicher, er würde uns zurufen: Hört auf diese *eine* Stimme, die euch zur Gemeinde macht. Habt keine Angst davor, wenn ihr nicht mehr Mehrheit seid, sondern zu einer Minderheit werdet – wenn es denn eine Minderheit ist, die wirklich Gemeinde ist – eine Gemeinde, die ihre Kraft nicht aus sich selber, aus dieser oder jener modernen rechten oder linken Ideologie schöpft, sondern aus diesem einen mit Christus verbundenen Gotteswort der Versöhnung.

Und ich glaube auch, dass er uns sagen würde: Versucht deshalb nicht krampfhaft, modern zu sein, euch hier und dort anzupassen, euch einreden zu lassen, der biblische Glaube sei veraltetes Zeug – denn in ihm steckt die grosse, kraftvolle Botschaft von Gottes Versöhnungswirken. In ihm finden wir die Botschaft einer alten Verheissung,

die immer wieder Menschen den Mut gab, nicht ängstlich zurück, sondern hoffnungsvoll nach vorne zu schauen; eine Botschaft von Recht und Gerechtigkeit, von Vergebung und Gottes Gnade, die mit diesem Gottesglauben verbunden ist.

V.

Und vermutlich würde er uns sagen: Eure Kirche leidet an zu wenig, nicht an zu viel Theologie, wie gewisse Leute euch einreden und sagen: macht Ethik, keine Theologie, macht Religionsphilosophie, keine Dogmatik, das ist moderner, lasst diese alten bedeutungsschweren Worte wie Bund, Kreuz, Versöhnung, Auferstehung hinter euch – das ist mittelalterlich...

Nein, würde Barth uns sagen, wenn man diese *eine* Stimme hören will, dann braucht es dazu Theologie. Denn diese Gottes-Rede (denn das heisst Theo-Logie), diese grosse, reiche, biblische Sprache müsst ihr immer wieder lernen und einüben, um diese Stimme hören zu können, denn es gibt viele Stimmen im Raum. Schaut doch, wie die Freude am biblischen Zeugnis in bestimmten religiösen Traditionen auch bei uns verschwindet, wie man lieber von irgendwelcher allgemeinen Religiosität oder individueller Religion redet. – Barth konnte das sehr pointiert kritisieren, als eine Art, mit dem Wörtlein Religion wegzuschleichen, um nicht mehr von Gott und seinem Wort sprechen zu müssen:

„Hinter dem Fremdwort «Religion» und Allem, was damit anfängt, aber auch hinter dem deutschen Wort «Frömmigkeit», das manche lieber brauchen, verbirgt sich mehr oder weniger verschämt oder unverschämt das Bekenntnis, daß man es als moderner Mensch nicht mehr wagt, prinzipiell und primär und mit erhobener Stimme von Gott zu reden.“

Ja, das ist pointiert, mit einer Spitze gesprochen, aber es sagt etwas über seine Leidenschaft aus, dass wir wieder auf dieses biblische „Wort Gottes“ hören sollten – denn dies ist die *eine* Stimme, die Geduld, Trost und Hoffnung schenkt. Man kann sie nur hören, wenn man dieser Sprache vertraut, wenn man die Grammatik und den Wortschatz dieser Sprache einübt – ich sage nicht: büffelt, denn es ist ein schönes Lernen: Das ist die erste Aufgabe der christlichen Gemeinde.

Die zweite Aufgabe dann ist es, diese Botschaft im Innern der Gemeinde zu leben: *...nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob* – sagt Paulus. Tragt diese Barmherzigkeit, dieses gegenseitige helle Wohlwollen und das Akzeptieren auch von Unterschieden dann in den Alltag ausserhalb eurer Gemeinden hinaus.

Es ist die Botschaft Christi, die wir in unserer Lesung gehört haben: *Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.*

Amen.